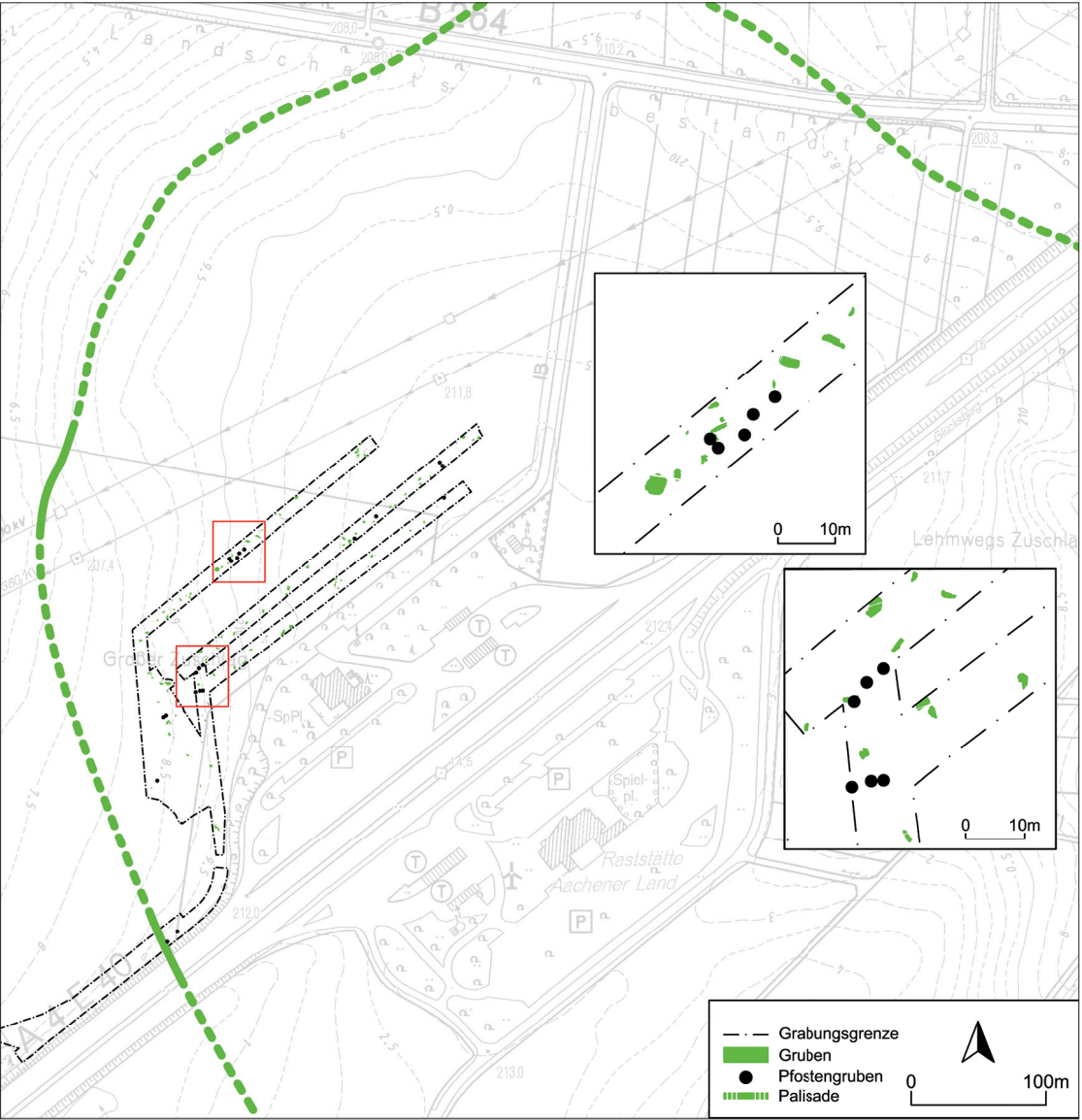


# Ein befestigter Michelsberger Fundplatz bei Eschweiler

Martha Aeissen

Im Vorfeld der Erweiterung der Tank- und Rastanlage „Aachener Land“ an der A 4 bei Eschweiler fanden vom Herbst 2010 bis ins Frühjahr 2011 archäologische Untersuchungen statt. Das für die neuen Parkplätze vorgesehene Areal stand schon lange im Fokus der Bodendenkmalpflege, waren hier doch seit den späten 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts bei Feldbegehungen mehr als 1500 Feuersteinartefakte aufgesammelt worden, die eine bedeutende jungneolithische Fundstelle anzeigten. In

den 1990er Jahren traten im Zuge von Ausgrabungen auf zwei Erdgasfernleitungen erste Befunde hinzu, deren Fundstoff eine Eingrenzung auf die Michelsberger Kultur erlaubte. Darüber hinaus waren im Plangebiet Siedlungsreste der Eisenzeit und der römischen Epoche bekannt, die sich durch die aktuelle Ausgrabung auch bestätigten, hier jedoch nicht näher betrachtet werden sollen. Die Fundstelle (Abb. 1) liegt auf einer Kuppe am Rande des Aachener Hügellands, deren Zentrum



1 Eschweiler. Plan der Michelsberger Befunde mit Rekonstruktionsvorschlag zum Verlauf der Palisade.

**2** Eschweiler. Palisade mit Spur einer Spaltbohle im Querprofil.



heute von der Rastanlage eingenommen wird. Sie erhebt sich etwa 10 m über die nördlich anschließende flache Jülicher Börde. Am westlichen Hangfuß entspringt der Merzbach, der nach Norden der Rur zufließt.

**3** Eschweiler. Vorratsgefäß der Michelsberger Kultur mit typischem Arkadenrand.

Die Ausgrabung erwies sich als recht schwierig, nicht nur, weil der Winter 2010/2011 mit starkem Frost und meterhohen Schneewehen aufwartete, sondern vor allem, weil die Befunde sich nur schwach im anstehenden Boden abzeichneten.



Nachdem das „Merkmal der Unsichtbarkeit“ einmal erkannt worden war, begleitete die Frage, auf welche Weise denn tatsächlich alle Michelsberger Befunde erfasst werden könnten, den Fortgang der Untersuchung. Eine weitere Hürde bildete die extreme Fundarmut. Von mehr als 400 vorgeschichtlichen Befunden enthielten nur etwa 160 Fundmaterial, das zudem überwiegend aus einzelnen, kleinen Scherben oder unspezifischen Feuersteinabsplissen bestand.

Die Gelegenheit, einen größeren Ausschnitt eines jungneolithischen Fundplatzes der Michelsberger Kultur ausgraben zu können – die untersuchte Fläche betrug schließlich fast 2 ha –, führte trotz der genannten Hindernisse zu einigen bemerkenswerten Ergebnissen.

Unmittelbar nördlich der Autobahnböschung traten auf der Westseite der Kuppe Spuren einer Palisade aus eng gesetzten Spaltbohlen zutage (Abb. 2). Charakteristisch waren im Planum kreissegmentförmige Verfärbungen mit Holzkohleinschlüssen. Im Längsprofil zeigte sich eine dichte Folge steilwandiger Gruben, die bis zu einer Tiefe von 0,88 m erhalten waren. Im Querprofil dagegen hatten die Holzbohlen eine kantige Spur von nur 10–20 cm Stärke im Boden hinterlassen. Von der Palisade wurde ein 14 m langes, etwa Nord-Süd verlaufendes Teilstück mit 21 Pfostengruben aufgedeckt. Die beschriebenen Merkmale stimmten vollkommen mit einem Befundensemble auf der 350 m nördlich gelegenen Leitungstrasse überein, sodass kein Zweifel bestand, einen Abschnitt derselben Befestigung erfasst zu haben. Dieselben Charakteristika kennzeichnen eine der beiden Palisaden des Erdwerks Koslar 10 bei Jülich, das in den Beginn der Michelsberger Kultur gehört. Für den zeitlichen Ansatz der Palisade in Eschweiler konnte auf dem Wege einer AMS-Messung eines Getreidekorns ein absolutes Datum von 4078–3980 calBC gewonnen werden. Sie fällt somit in den mittleren Abschnitt der Michelsberger Kultur. Ein zugehöriger Graben fehlt bisher, sodass wir vorläufig nicht von einem Erdwerk sprechen dürfen.

Verbindet man die beiden durch Befunde belegten Abschnitte der Palisade, so lässt sich nun erstmals die Ausdehnung des Fundplatzes erahnen. Die umschlossene Innenfläche könnte bei etwa 45 ha gelegen und die gesamte Kuppe eingenommen haben (Abb. 1). Wie bei anderen Michelsberger Anlagen auch handelte es sich um eine Befestigung mit geraden Streckenabschnitten und schärferen Biegungen im Wechsel. Auf der Skala der zwischen 4 ha und 50 ha großen Michelsberger Befestigungen des Rheinlandes ist das etwa 40–50 ha umfassende, durch Luftbild und Oberflächenfunde belegte Erdwerk von Jülich-Stetternich vergleichbar.

Der Eindruck von gähnender Leere im Inneren, wie er durch manche, auf eine kleine Fläche beschränkte Untersuchung eines Michelsberger Erd-



werks entstand, trifft für die Anlage bei Eschweiler jedenfalls nicht zu. Bei den Befunden handelte es sich überwiegend um Gruben, ein Phänomen, das bei allen Fundplätzen der Michelsberger Kultur bis nach Süddeutschland zu verzeichnen ist. Nur 20 Pfostengruben ließen sich mit einiger Sicherheit dem Jungneolithikum zuweisen. Sie bildeten teils Konzentrationen (Abb. 1), ohne dass sich ein Gebäudegrundriss herauskristallisierte. Auch hierin unterscheidet sich der Fundplatz nicht von anderen derselben Epoche. Offenbar wurden die Gebäude so konstruiert, dass jeweils nur wenige tiefe Pfostensetzungen erforderlich waren.

Immerhin erlauben die Pfostengruben den Rückschluss auf Gebäude in dem von der Palisade umschlossenen Bereich. Sie dürften zusammen mit den Gruben, deren Funktion ungeklärt ist, Siedlungs- oder allgemein Nutzungsareale gebildet haben. Nur zwei weit voneinander entfernte Gruben können aufgrund ihrer steilwandigen Form als Vorratsgruben gedeutet werden.

Nutzungsphasen oder -unterbrechungen sind an den Funden nicht abzulesen. Die genauer datierbare Keramik lässt sich den Stufen II und III der Michelsberger Kultur zuweisen (4200–3900 v. Chr.) und gehört somit in die zeitliche Nähe der Palisade. Einzig aus dem reichhaltigen Scherbenmaterial der beiden Vorratsgruben ließen sich Gefäßformen rekonstruieren: fünf Tulpenbecher, ein Gefäß mit Schnurösen, zwei Schöpfer, zwei beckenförmige Schüsseln und ein Vorratsgefäß mit Arkadenrand (Abb. 3). Die Keramik ist relativ hart gebrannt. Sie erweckt durch hervorstechende Quarze zunächst

einen recht groben Eindruck. Er beruht jedoch darauf, dass sich bei vielen Scherben die glatte Außenhaut abgelöst hat. Unter den Silices sind Fragmente von geschliffenen Beilen sowie große Klingen- und Abschlagkratzer als charakteristische Formen zu nennen.

Wie auch an anderen Michelsberger Fundplätzen des Rheinlands war der Ertrag an Makroresten gering. Die Analyse im archäobotanischen Labor der Universität zu Köln ergab aus 140 Litern Probensediment nur fünf Getreidekörner (Gerste, Emmer), des Weiteren Haselnussschalen sowie den Nachweis eines Ackerunkrauts und der Brombeere.

Wenn die vorgeschlagene Rekonstruktion der Palisade auch nur annähernd richtig ist, gehört der Michelsberger Fundplatz in Eschweiler mit zu den größten Anlagen dieser Kultur im Rheinland.

#### Literatur

J. Lüning, Die Michelsberger Kultur. Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. Ber. RGK 48, 1967 (Berlin 1968) 1–350. – G. Amtmann/W. Schwellnus, Neue jungsteinzeitliche Erdwerke im Rheinland. Arch. Rheinland 1989 (Köln/Bonn 1990) 34–37. – Badisches Landesmuseum (Hrsg.), Jungsteinzeit im Umbruch. Die „Michelsberger Kultur“ und Mitteleuropa vor 6000 Jahren. Kat. Ausstellung Badisches Landesmus. Karlsruhe (Darmstadt 2010).

#### Abbildungsnachweis

1–3 Archaeonet GbR, 1 Grundlage ©Geobasis NRW.

**i Michelsberger Kultur:** Die Michelsberger Kultur erhielt ihren Namen nach dem Michaelsberg in der Nähe von Bruchsal-Untergrombach, Baden-Württemberg, wo im 19. Jahrhundert erste Funde dieser jungsteinzeitlichen Kultur entdeckt wurden. Sie datiert von 4300–3500 v. Chr. Das Verbreitungsgebiet erstreckt sich von Ostfrankreich über das Rheinland bis nach Westfalen, Südniedersachsen und Württemberg.

Charakteristisch sind die sog. Erdwerke, Anlagen mit einem oder mehreren Gräben, z. T. Wällen sowie Palisaden. Sie weisen Innenflächen zwischen 0,25 ha und fast 100 ha auf. Gedeutet werden die Erdwerke heute meist als befestigte Siedlungen oder Ritualorte. So sind aus einigen Anlagen Abfallgruben und Hausbefunde, aus anderen Skelettreste in den Gräben bekannt. Michelsbergzeitliche Bestattungen sind sehr selten, Gräberfelder wurden bislang nicht gefunden. Auch die Hausgrundrisse dieser Kultur lassen sich nur vereinzelt nachweisen. Typische Gefäßformen sind sog. Tulpenbecher und Backteller, es gab aber auch Vorratsgefäße, Flaschen, Henkelgefäße, Schüsseln, Töpfe, Schalen und Schöpfer. Die Verzierungsarmut der Keramik führt dazu, dass sich Oberflächenfunde nur schwer als michelsbergzeitlich bestimmen lassen.